



Abend-

Zeitung.

112.

Dienstag, am 12. Mai, 1813.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Hier und Dort.

Hier verhüllt dem Forscher sich die Wahrheit;  
Dämm'ung sieht er, statt des Tages Glanz:  
Dort schlingt sie, umstrahlt von Himmelsklarheit,  
Um sein Haupt den wohlverdienten Kranz!

Hier versucht der Geist die Aetherflügel;  
Aufwärts strebt er, zu der Tugend Höh'n:  
Dort erst schmückt ihn der Vollendung Siegel,  
Und verklärt wird er am Ziele seh'n!

Hier kann Freundschaft, in des Lebens Thale,  
Ohne Dornen keine Rosen streu'n:  
Dort, gereist zum Götterideale,  
Wird sie reiner und vollkommner sehn!

Hier verwelkt die Blume zarter Triebe,  
Oft vom Nord entblättert und zerstreut:  
Dort erschließt der Blütenkelch der Liebe  
Sich dem Lenzhauch' der Unsterblichkeit!

Hier entdeckt oft schon die nächste Stunde  
Unserm Blick der Freude Unbestand:  
Dort, vereint zum ewig festen Bunde,  
Wandeln Glück und Tugend Hand in Hand!

H — dt.

### Neue Instruction des Processus gegen die Mörder des Herrn Fualdes.

(Fortsetzung.)

Diese lebhafteste Erklärung brachte einen sichtbaren Eindruck hervor, und während allgemeine Rüh-

rung die Zuschauer ergriff, offenbarten sich sehr verschiedene Gemüthszustände in dem Gesicht und Benehmen der Angeklagten. Bastide schloß auf Herrn Fualdes' Blicke, in welchen sich Grimm und Verlegenheit malten, Jausson schien vernichtet, und Mad. Manson selbst sehr erschüttert.

Bastide sprach für sich hin: Ja, mich will die Civilparthei aufopfern, aber die Justiz —

Der Präsident zu Jausson. Ihr werft dem Herrn Fualdes vor, daß er Euch angegeben; aber Ihr habt selbst den Verdacht gegen Euch veranlaßt, indem Ihr in Euren ersten Aussagen so bestimmt erklärtet, am 20sten März Morgens nicht bei Herrn Fualdes gewesen zu seyn und keine Effecten von ihm zu haben, während das Gegentheil schon zu Tage lag.

Fualdes. Ich bitte den Herrn Präsidenten, den Angeklagten Jausson zu fragen, ob Mad. Manson ihn nicht im Augenblick der Mordthat im Bancal'schen Hause erkannte?

Der Präs. Ihr hört, Angeklagter Jausson, die Frage der Civilparthei — Was habt Ihr darauf zu antworten?

Eine stumme Scene fesselte aufs Neue in diesem Augenblicke die Aufmerksamkeit der Versammlung. Nach einer Pause fragte Jausson Mad. Manson, ob sie ihn bei Bancal gesehen?

Mad. Manson schwieg einige Augenblicke, ward unruhig, erröthete und stotterte unvernehmlich die Worte: Ich habe nichts zu sagen.

Das Murren in der Versammlung schien zu verrathen, daß man eine andre Antwort erwartete. Fualdes bat die Geschwornen, die Verlegenheit der beiden Sprechenden zu bemerken. Dann sprach der Präsident zu Mad. Manson: Reden Sie, Madame! Sie sind dem Gericht die Wahrheit schuldig. Haben Sie den Angeklagten Jausion bei Bancal gesehen? Hieß nicht er Sie aus dem Cabinette gehen und führte Sie auf die place de Cité? — Reden Sie ohne Furcht; das Gericht schützt Sie.

Mad. Manson, nach kurzem Stillschweigen und in heftiger Bewegung. Ich konnte Jausion nicht erkennen.

Sie sagte diese wenigen Worte mit so veränderter Stimme, daß der Präsident sie fragte, ob sie Hülfe bedürfe? Sie dankte. Dann wandte sich der Präsident zur Bancal: Gestern sagtet Ihr, es sey in Eurem Hause am 19. März Abends nichts vorgefallen und Ihr hättet nichts gehört. Beharrt Ihr bei dieser Erklärung?

Die Bancal bestand darauf, daß dies die reine Wahrheit sey, und damit ging der Präsident zu andern Verhören über.

In der sechsten Sitzung am 1. April wurden nur dreizehn Zeugen verhört, die nichts Erhebliches gaben. Man sah immer deutlicher, daß Fualdes bedeutende Garantien für Jausion übernommen hatte, die diesen zur Theilnahme an dem Verbrechen verleitet haben mochten.

Am 2. April, in der siebenten Sitzung, machten Ausfagen von Leuten den Anfang, die die Angeklagten am Abende des Mordes in der Straße zusammentruppirt und einen Menschen mit Gewalt fortschleppen gesehen hatten. Hierauf legte der Präsident den Geschwornen einen Plan vor, auf welchem man genau den Weg verfolgen konnte, den die Mörder mit dem Leichnam genommen haben. Auch der Fischer Theron kam heute vor, welcher den 19. März um 11 Uhr Abends am Flusse Aveyron Nege ausstellen wollte, als er mehrere Menschen hinter sich kommen hörte. Weil er nicht begreifen konnte, was sie in diese Gegend so spät noch führe, versteckte er sich aus Vorsicht hinter einen Busch, von wo aus er Jausion, Bastide, Bancal und Bay bestimmt erkannte, so wie er auch gleich auf den Gedanken gerieth, der große Paß, den viere trugen, sey ein Leichnam gewesen. Einige Schritte weiter machte der Zug bei einem Felsen Halt. Der Schiffer nahm, halb todt vor Schrecken, seine Schuhe in die Hand und machte sich aus dem Staube.

Man hat ihn nachher zu bestechen gesucht. Ein verkleideter Herr stellte ihm eines Tags einen Brief zu; weil der Zeuge aber nicht lesen konnte, so wolkte jener ihn in eine Schenke in der Straße des Hebdomadiers führen, um ihm den Brief vorzulesen, der Zeuge weigerte sich aber, ihm zu folgen. Es sind noch mehrere Versuche, fügte der Fischer hinzu, von Andern gemacht worden, mich zum Schweigen zu bringen, doch will ich lieber den Kopf verlieren, als ein Wort verheimlichen.

Bastide fragte den Zeugen, wo er geboren, und behauptete, daß dort schon seit 1791 eine Verschwörung gegen ihn unter der Asche glimme, und daß alle Ausfagen bestellt wären.

Jetzt mußten ebenfalls eine andere Zeugin und Mad. Manson gesehen, welche Versuche auch bei ihnen angewandt wären, sie zum Widerruf oder zum Schweigen zu bringen. Bei Beiden hatte sich eine Dame Geniers damit befaßt.

Am 3. April wurden einige Zeugen vernommen, nach welchen sich im Augenblick der Mordthat vier Damen bei Bancal befunden haben sollten. Ein anderer Zeuge, Herr Blanc, erzählte, er habe am 20. oder 21. August mit Mad. Manson eine Unterredung gehabt über die Mordthat. Mad. Manson habe ihn gefragt, ob er wirklich glaube, daß sie bei Bancal gewesen. Man sagt es, habe Herr Blanc geantwortet, und Sie haben es selbst Mehreren gestanden. Und doch war ich nicht da, habe sie erwidert: seit vierzehn Tagen bin ich ein sehr wichtiger Zeuge geworden; ich habe eine Deposition gemacht, welche die Angeklagten tödtet. Ich will die ganze Wahrheit aufdecken. Seit dem Besuche der Mad. Pons bin ich genöthigt gewesen, meine ersten Bekenntnisse zurück zu nehmen. Besonders das macht mich so unglücklich, daß ich gezwungen worden bin, meinem Vater einen Vorwurf zu machen.

Der Präsident forderte Mad. Manson auf, sich über diese einzelnen Umstände zu erklären.

Mad. M. Herr Blanc war der erste, der mit mir von der Sache sprach. Er bedauerte mein Schicksal, seine Theilnahme öffnete meinen Mund; aber das, was er von mir gehört haben will, habe ich ihm nie gesagt.

Mad. Manson schien entschlossen, darauf ihre Antwort zu beschränken. Die Aufmerksamkeit richtete sich jetzt allein auf sie.

Der Präs. Sie läugnen also, Madame, diesem Herrn gesagt zu haben, daß Ihre Ausfage die Angeklagten auf das Schaffot bringen würde?

Mad. M. Ja, mein Herr!

Hr. Blanc (bitter). Es ist nicht das erstemal,  
daß Madame Manson Etwas nicht gesagt haben will.

Mad. Manson versuchte einige Erklärungen der  
ihr untergeschobenen Redensarten. Blanc drang in  
sie, und fragte sie fest, ob sie ihm nicht gesagt, sie  
würde ihren Vater in Verlegenheit bringen, wenn  
sie die Wahrheit zu Tage förderte.

Mad. M. (bestürzt). Das habe ich nicht ge-  
sagt. Ich erinnere mich nur, daß Sie mir leise zu-  
flüsterten: Madame Pons rechnet wohl auf Sie.

Der Präs. Sagten Sie, daß Sie seit vierzehn  
Tagen ein wichtiger Zeuge geworden?

Mad. M. Ja — durch die Unvorsichtigkeit der  
Angeklagten — das ist wahr.

Der Präs. Sie haben vielleicht nicht wörtlich  
gesagt: Meine Aussage wird die Angeklagten töd-  
ten, aber doch etwas Aehnliches.

Mad. M. Wenigstens würde ich gesagt haben:  
Meine ganze Aussage.

Der Präs. Sie dachten also, Ihre ganze Aus-  
sage würde die Angeklagten zu Grunde richten?

Mad. M. Das ist möglich, mein Herr!

Die Bancal. Wenn Sie denn bei mir waren,  
so werden Sie eben so strafbar gewesen seyn, als  
wir — Madame, reden Sie doch die Wahrheit!

Madame Manson antwortete mit einem Blicke  
voll Verachtung. Der Präsident verwieß der Ban-  
cal ihre vorlaute Frage, und erklärte, daß Mad.  
Manson, in Hinsicht dieser Angeklagten, nichts zu  
sagen habe.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Frage auf der letzten Gallerie im Theater.

- A. Nach dieses Schauspiels Harmonie  
Ist es gewiß in Jamben?  
B. Von hier, mein Herr, erkennt man's nie;  
Es blenden so die Lampen.

J. Charron.

### Civiliter mortuus.

Durch Geldverschwendung hat von Rund  
Den Adel kaum erworben,  
So ist er aus demselben Grund  
Gleich bürgerlich gestorben.

W. Proh.

### Charade von zwei Sylben.

Die erste ist ein unergründet Wesen,  
Ein Flammenrad, das kühne Fluthen schlägt  
Und alles Leben wunderbar bewegt;  
Ein Traumbuch ist's, das niemand noch durchlesen;  
Der Himmel giebt ihm stolze Bürgerrechte,  
Der Tod begräbt's in seine Mitternächte.

Wenn's sterblich sich in raschen Schlägen kündet,  
Ist es der Künste höchsten, ein Problem;  
Unsterblich ist's, das Geisterdiadem,  
Das um die Menschenbrust der Himmel windet;  
Es ist ein tiefes und geheimes Leben,  
Das Lust und Schmerz berührt mit Feenstäben.

Zuerst ruht's unter lichten Frühlingsbäumen  
Und buntes Leben haucht der Friedenshain,  
Die Lieb' umflammt's mit ihrem Heil'genschein  
Und trägt es zu der Ideale Rosenträumen;  
Bald faßt's die Wirklichkeit mit Todtenhänden,  
Und seine Pfeile darf der Schmerz versenden.

Der Leidenschaften wilde Schlangen zischen,  
Kampf heißt das unbezwingliche Geseß,  
Kühn spannt die Sünde ihr Sirenenetz,  
Da tritt ein Engel söhnend-mild dazwischen,  
Er führt es zu des Lebens Friedensbunde,  
Mild halt des Elternkusses Sabbathstunde.

Und höher tagen ihm der Thaten Sterne,  
Und höher steigt der Freiheit Gottesdom,  
Im Mondglanz wiegt's der Ruhe Silberstrom  
Hin nach der Zukunft abendrother Ferne,  
Bis einsam in des Alters Schlummertagen  
Der Sehnsucht Engel es zur Heimath tragen.

Die zweite in der Waldnacht Zauberlanden,  
Ist der Dryaden reizend Sommerkleid,  
Das Wechselkind der ewig jungen Zeit,  
Die Folie zu des Frühlings Diamanten.  
Kurz ist ihr Lenz, bald wehen Todeswinde  
Und trauernd weint die Flur nach ihrem Kinde.

So weinst auch du, o Mutterherz, voll Wunden!  
Dein süßes Kind, das dir das Ganze war,  
Dort ruht's — den Todtenkranz im Lockenhaar —  
Vom Mutter Schmerz im Abschiedskuß umwunden.  
O weine! Thränen sind des Himmels Küsse,  
Sie bringen dir des Wiedersehens Grüße.

Wilibald.

Auflösung der Charade in No. 110.

Theobald.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die Familie Anglade. (Beschluß).

Hr. Julius spielte den Olsan in Ton und Geberden mit der aufgeregtesten Hestigkeit. Wir erinnern uns lange nicht, ein beredteres Mienenspiel gesehen zu haben, besonders während des Verhørs von d'Anglade. Drefflich war der erste, sich an René hinneigende, dann zurückschauernde Geist (was Engel die gemischte Geberde nennt), als der Kammerdiener ihn in seinen teuflischen Plan einweiht. Vortrefflich der Ausdruck der Verzweiflung am Ende, wo er alles verloren giebt, rollende Augen, zuckende Lippen, krampfhafte Hände, schlotternde Kniee, schnelles Fortrollen der Stimme mit verbissenen Tönen. Nur glauben wir, daß er in der vorhergehenden Scene, wo er gegen seinen Verführer in Verwünschungen ausbricht, denselben auch noch derber bei der Brust ergreifen und schütteln mußte. Auch schien uns in der letzten Unterredung mit Frau von Cerval und Lina der Rückfall aus der Zerknirschung in die Verzweiflung, in der er Anglades Flucht zu begünstigen verspricht, durch einige eintretende Geberden seitwärts noch mehr motivirt werden zu müssen. Ihm gegenüber gab Hr. Geyer den ganz abgehärteten, kaltblütigen Bösewicht unverbesserlich, mit einem Humor, den man mehr Galgenlaune nennen möchte. Er hat gar keinen Begriff von einer Regung des Gewissens. Daher der schneidende Spott von der miserablen Gewissenhaftigkeit. Nicht einmal Schadenfreude beim Aufhören während des Verhørs. Eiserne Stirn gegen den Gärtner und gegen den Theilnehmer an seinem Bubenstück, gegen Fourbin, der von Hrn. Seiling gleichfalls sein volles Recht hält. Allerdings ist dies ein ganz gemeiner Gauner, den René nach Herzenslust übertölpelt und mißbraucht. Etwas weniger Plumpheit hätte Fourbin aber doch bei dem Hinblicken auf die zerbrochene Stufe, worunter er die 20,000 Fr. betragenden Banknoten versteckt hatte, zeigen, und noch einige Bemerkungen, sich dort herum zu thun zu machen, erdenken sollen.

Frau von Cerval, Olsan's Tante, wurde von Mad. Hartwig mit der edelsten Würde einer Frau, die gar keinen Begriff von solcher Bosheit hat, mit Selbstgefühl, wo ihr Stolz, mit zarter Theilnahme, wo ihre Freundschaft vorwaltet, zu einer sehr erfreulichen und gelungenen Leistung erheben. Die Frau von Welt erscheint uns da, wo sie sich sogleich zu fassen weiß. Zu ihren ausdrucksvollsten Scenen, die auch das Publikum laut anerkannte, war das, mit Drohung begleitete: gehorche! und die schöne Abstufung des immer mehr sich entwickelnden Verdachts. Wie wankte am Ende ihre Stimme, als alles klar vor ihr steht. Es giebt nur zu viel Ohnmachten in diesem Stück. Doch ist die beim Schluß von größter Wirkung, wie sie hier gegeben wird. Nichts ist zu stark aufgetragen. Wie gewinnend wird diese, mit so viel Anstand durchgeführte Mäßigung! — Aber auch Anglades Gattin ist eine wahrhaft musterhafte Darstellung von Mad. Schirmer. Sie ist anfangs höchst unbesangen. Als Olsan seine Liebe erklärt, zeigt sie nur abweisendes Befremden mit reinem Selbstbewußtseyn. Denn Olsan ist der Ordner des Festes und der Nefte der verehrten Freundin. Diese zarte Schonung gegen die Cerval giebt der Künstlerin zweimal Gelegenheit, ein sehr feines Spiel zu entwickeln, wo sie sehr ungern in die Entlarvung des Bösewichts willigt. Wie bezeichnend greift sie dem, von der gerechten Sache glühenden Leon von Assandray, als er die Cerval enttäuscht, in den Arm, um ihn gleichsam zurück zu halten. Keine zürnende Geberde, nur trauernde Stellung mit auf die Brust gesenktem Haupt. Wie schön motivirte sie ihr Spiel, als sie in der Unterredung mit der Cerval zum ersten-

mal der Gedanke durchblitzt: Olsan ist es! Harmlose Unwissenheit und Unbesangenheit beim ersten Erscheinen der Gerichtspersonen. Nun fortschreitende Angst in der richtigen Steigerung. Aber nirgends ein Händringen oder Berrenken des Körpers. Dieser innere, stille Adel drückt sich selbst noch beim Niederknien vor dem Polizeicommissär aus. Man begreift wohl, daß, wer nur diese Anzeige liest, ohne Augenzeuge gewesen zu seyn, auf den Verdacht kommen könne, hier geschehe bei der gewaltsam erschütternden Situation viel zu wenig. Aber es gehört die, über das Ganze verbreitete Anmuth und Lieblichkeit, es gehören die weichen, dieser Künstlerin ganz eigenthümlichen Schmeicheltöne, womit sie z. B. hier die Diamanten opfert und sich an Anglades anschniegt, dazu, um in ein so feingemäßigtes Spiel doch die seelenvollste Wahrheit zu legen, welche die Zuschauer auch diesmal zum lautesten Beifall hinriß. Wie schwindet dagegen alle falsche Lichtgebung und Ungebärdigkeit, die nur die Menge beklatscht! Um so mehr wirkte aber auch nun die Indignation, womit sie Olsan's Antrag zu Adolfs Flucht abweist. Nur da, wo sie zu Anfang des dritten Actes, als Leon ausbleibt, zu ihrem Gatten in's Gefängniß eilen will, dürfte vielleicht, der Zartheit unbeschadet, noch einige Steigerung in der Hestigkeit des scheinbaren Fortstürzens anzubringen gewesen seyn. Denn hier hat ihre Angst die höchste Stufe erreicht. Wie vieles hängt hier aber von äußeren Zufälligkeiten ab, die keine Kunst beherrschen kann? — Leon von Assandray kann leicht vergriffen werden, weil er zu den Rollen gehört, von welchen man sagt, sie spielen sich selbst, wurde aber von Hrn. Burmeister ganz in der Intention des Dichters, oder in der gegebenen Situation und also sehr brav gespielt. Erst zugeknöpft abstoßend, mit scheinbarer Härte und Schroffheit. Doch nur scheinbar. Man muß es ihm abmerken können, daß es nicht vom Herzen geht. Nun fällt die Maske. Steigende Hestigkeit in Rede und Geberde. Diese gelang vorzüglich. So muß der aussehen, der hier retten will. Aber darum doch kein bloßer Voltrier. Am meisten gefiel uns sein freies, wahrhaft vornehmer Benehmen gegen Frau von Cerval, wie er ihr die Augen öffnen will. Er setzt dreimal an. Er will seinen Freund retten, aber auch die edle Frau nicht kränken.

Aber auch die Scenerie hatte bei dieser Vorstellung sehr gewonnen. Es war einiges neu dazu gemalt, anderes fein geordnet worden. Die Tänze mit den Chören und dem Gesang des Troubadours durchflochten, wurden mit Präcision ausgeführt und machten der Regie, so wie der, bei jeder Gelegenheit sich immer mehr erprobenden Gelehrigkeit der Choristen, eines neuen preiswürdigen Instituts bei unsrer Bühne, viele Ehre. So konnte ja wohl die Stimmung des Publikums nicht anders, als sehr angeregt und dankbar seyn. Diesmal hatte das gutbesaitete Instrument seine volle Resonanz. Wie oft ist dieses bei uns stumm und tonlos, wodurch sich das Publikum um seine schönsten Genüsse bringt. Heute klatschten die Mütter dem Kinde aus den Logen Beifall zu. Das Zischen des einen Theils der Zuschauer, während der andere Hrn. Geyers Spiel, in der Rolle des bis zum Scherz frechen Bösewichts, Beifall klatschte, ehrte den Meister. Auch ergriff ein Theil der Zuhörer mit Lebhaftigkeit eine Sentenz und brach in Klatschen aus, da, wo von den Richtern die Rede ist, die den Angeklagten durch Aufschub hinhalten. Da sagt Leon von Assandray: „die Herren denken nicht daran, daß eine Viertelstunde, die sie ihrem Vergnügen weihn, ein Jahrhundert von Qualen für den Armen ist, der im Gefängniß schmachtet!“ Hört es ihr Spruchcollegien und Gerichtshöfe!

Böttiger.